

NUR EINE LAUNE DER NATUR

Buss, erste Sichtung 1578 durch Kapitän James Newton

57° 30' N / 58° 30' W

Ich weiß nicht, warum sich mein Kopf so oft mit meinen Füßen beschäftigt. Vielleicht weil sie mir den aufrechten Gang ermöglichen? Oder einfach nur weil sie so oft kalt sind, weil ich so schnell das Gefühl für sie und damit die Verbindung zur Erde verliere? Nun, heute habe ich mich gut ausgerüstet. Heute habe ich Stiefel an, in denen sich meine Zehen richtig wohlfühlen: Gummi, dickes Leder, eine Lage mit Wolle, eine Lage Filz, eine Lage Schaumstoff und dazu ein Technogewebe, dank dem meine Füße sogar atmen können! So steht es jedenfalls auf der Schachtel. Im Moment ist mir so kuschelig, dass selbst die Eisberge einen wohligen Schauer in mir auslösen. Ganz langsam schiebt sie der Labradorstrom nach Südosten, in den Atlantik hinein. Die meisten haben kaum die Größe eines Wohnwagens, eben aber trieb ein Monster vom Ausmaß des Kölner Doms vorbei. So ein Ding ist wohl einst der Titanic zum Verhängnis geworden. Ich hoffe nur, Oskar hat unser Boot im Süden der

Insel in Sicherheit gebracht. Er ist ja ein guter Kapitän, doch wir hätten nicht so viel Rotwein an Bord nehmen sollen. Heute früh meinte er sogar, ein Narwal schwimme backbord neben uns her. Ich glaube, das war nur ein großer Stör – außerdem schwamm er steuerbord. Den Stoßzahn des Narwals hat man gutgläubigen Sammlern früher als Ainkhürn verkauft, als das Elfenbein des Einhorns. Jede Wunderkammer musste so ein Ding haben, mit dem man die Welt auf den Kopf stellen konnte. Das hat den Bestand arg dezimiert.

Warme Kleider sind schon etwas Großartiges, auch meine Daunen-Lammfell-Parka, wengleich ich mich in dem fünf Zentimeter dicken Panzer nur noch wie ein Roboter bewegen kann. Ob wohl James Newton und seine Mannen, die Buss 1578 entdeckt haben, noch richtige Rüstungen trugen? Ich stell mir das Leben in so einer Metallbüchse etwas klamm vor. Die Seeleute sind damals zwar nicht von Bord der *Emmanuel* gegangen, ihre Beschreibungen



des «trefflichen Landes» aber sind gleichwohl akkurat. Die Insel scheint tatsächlich «fruchtbar» und «voller Wälder», die bis an die Brandungszone wachsen. Erst dachte ich ja, dass durch das Dickicht kein Durchkommen sei, doch dann habe ich diese Gasse zwischen den mächtigen Baumwurzeln entdeckt. Es ist schon spät am Nachmittag, der Pfad doch sehr dunkel und ich habe keine Taschenlampe dabei. Andererseits: Was soll mir schon geschehen? Es wohnen weder Menschen auf der Insel noch gefährliche Tiere, soweit ich weiß. Ich reiße einen geraden Ast von einem Strauch, der ein wenig wie ein Hasel aussieht, jedoch leuchtend rotes Holz hat. Um mit meinem Taschenmesser die kleinen Zweiglein abzuschneiden, muss ich kurz aus meinen Handschuhen. Sofort spüre ich die kalte Zugluft auf meinen Fingern. Das Holz hinterlässt einen klebrigen Saft auf meiner Haut. Der wird doch nicht giftig sein? Ich kann mir jetzt die Hände nicht waschen, sonst kriege ich sie nie wieder warm.

Langsam dringe ich in den Wald ein. Mit meinem Stock drücke ich die dornigen Ranken zur Seite, die sich von allen Seiten auf den Weg vorgestastet haben. Je weiter ich komme, desto stärker wird ein süßlicher Duft, eine Mischung aus Kastanienhonig und Blausäure, unheimlich. Zum Glück können meine Füße nur atmen, nicht riechen, sonst würden sie mich möglicherweise sofort wieder aus diesem Wald hinaustragen.

Nach zehn Metern ist es bereits so düster, dass ich stehenbleiben muss bis sich meine Augen an die neuen Verhältnisse gewöhnt haben. Vor mir in der Dunkelheit singt ein Vogel. Die Melodie kommt mir bekannt vor, doch ich brauche einen Moment, ehe ich sie erkenne: «Mein Mädels hat einen Rosenmund». Wie nur kommt ein Volkslied von Brahms in die Kehle eines subarktischen Vogels?

Ich schleiche vorsichtig weiter in Richtung der Stimme. Wer wohl den Pfad in den Wald geschlagen hat? Kaum anzunehmen, dass es die Hudson Bay Company war, bis heute die offizielle Besitzerin von Buss. Das Unternehmen interessierte sich auf Anraten eines Hydrografen für die Insel und sprach bei König Karl II. vor, der damals große Teile des nördlichen Amerikas für sich beanspruchte. Am 13. Mai 1675 erwarb die Company für 65 Pfund «auf ewige Zeiten» das Recht, nicht nur die Insel auszubeuten, sondern auch die umliegenden Fischgründe.

Vielleicht waren es die Bäume selbst, die den Weg ausgespart haben? Den knorrigen Typen in diesem Wald würde ich so etwas beinahe zutrauen. Aber wahrscheinlich verdankt sich die Gasse nur einer Laune der Natur.

Plötzlich ist der Geruch weg. Dafür steigt eine eigentümliche Wärme in mir hoch. Habe ich Fieber? Habe ich mich infiziert? Hat mich doch der Ast vergiftet? Ich versuche mich zu beruhigen, pfeife die Melodie des Vogels nach, gehe mit entschiedenen Schritten weiter. Doch die Hitze nimmt zu. Ich beginne zu schwitzen, ziehe mir die Mütze vom Kopf, streife mir die Handschuhe ab. Meine Füße scheinen in den Stiefeln zu kochen. Wenn sie wirklich atmen könnten, dann würden sie jetzt keuchen, husten. Schweiß rinnt mir in die Augen, brennt und blendet, ich kann die Umgebung kaum noch erkennen. Auf einmal wird es heller, glitzert etwas vor mir, nervös. Ist das ein Pferd, das da auf einer Lichtung hin und her trabt? Ein Pferd mit Krone? Mit Horn? Ich versuche mir den Schweiß aus den Augen zu reiben, doch ich bekomme sie nicht klar, zu schnell läuft das Wasser nach. Dann halte ich es nicht mehr aus, kämpfe mich aus dem Lodenfell, schäle mich aus den Schuhen, reiße mir die Hosen vom Leib, das Hemd, die Unterwäsche. Luft! Luft! Endlich kommt mein Körper zur Ruhe, blinzeln sich meine Augen zurück in die Welt. Vor mir eine kleine Lichtung, das Ende der Gasse. Mittdrin steht ein blauer Vogel, groß wie ein Kranich, mit einem knorrigen Kopf und einem langen Schnabel. Er schaut mich aus den Augenwinkeln an, misstrauisch, beleidigt, dreht dann den Kopf weg, stakst pfeifend über die Lichtung davon: «Mein Mädels hat einen Rosenmund...».

Ein Windhauch bläst mir ins Bewusstsein, dass ich nackt in der arktischen Kälte stehe. Mein Füße sehen schon ganz grau aus. Schnell schlüpfte ich wieder in meine Kleider, die Stiefel, die Mütze und haste schlotternd zurück zum Strand. Als ich aus dem Dickicht trete, schiebt der Strom gerade einen turmhohen Eisberg vorbei. Die Sonne ist bereits untergegangen, nur die oberste Spitze des gläsernen Riesen leuchtet noch malvenfarbig nach. Könnten meine Füße sprechen, was dürften sie wohl zum Augenblick sagen? Wahrscheinlich einfach nur «Ach.»

Dieser Text erschien erstmals am Samstag, 30. Januar 2021 in der Neuen Zürcher Zeitung, S. 51.